ÜBERBLICK

53. AUSGABE Dezember 2025

Aus dem Inhalt:

2 Wechsel in der Habila-Geschäftsführung

6 Firmen engagieren sich bei Social Days

12 Insiva verpflegt Berufsschüler in Sigmaringen

13 Selbstverteidigung für Frauen mit Behinderung

18 Berufstraining für Menschen mit psychischen Erkrankungen

habila

Mehr Möglichkeiten

Weihnachtliche Dekoartikel wie diese Engel gab es beim Adventsverkauf der Tübinger Habila-Werkstatt. Wenn Sie noch ein Weihnachtsgeschenk suchen, werden sie in unserem Online-Buchhandel (buchladen-rappertshofen.de) oder in unserer Holzspielzeugmanufaktur (rabenhof-shop.de) fündig. Foto: Susanne Hopf

Sozialunternehmer in gesellschaftlicher Verantwortung

Mit Beginn des neuen Jahres tritt Habila-Geschäftsführer Joachim Kiefer in den Ruhestand. Im Interview blickt er auf beinahe 18 Jahre im Unternehmen zurück und beschreibt die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen in der Eingliederungshilfe.

Wenn Sie auf Ihre Anfänge bei der Habila zurückblicken: Wo erkennen Sie die größten Veränderungen bis heute?

Prägend für diese Zeit war der Übergang von einer Betreuung und Versorgung hin zur vollen, individuellen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Ins Bewusstsein gefördert wurde das durch die UN-Behindertenrechtskonvention. Heute hat die Idee der Inklusion das frühere Konzept der Fürsorge ersetzt.

Joachim Kiefer hat die Habila und ihre Tochterunternehmen beinahe 18 Jahre lang als Geschäftsführer geleitet.

Wie hat sich das in der praktischen Arbeit ausgewirkt?

Die Habila hat diesen Wandel aktiv mitgestaltet. Im ehemaligen Heimbereich haben wir in dieser Zeit 400 stationäre Plätze abgebaut. Parallel sind neue Angebote für 270 Menschen mit Behinderung, die einen hohen Assistenzbedarf haben, neu entstanden, und zwar integriert ins Gemeinwesen. Zusätzlich haben wir für 180 Klient*innen ambulante Assistenzangebote dezentral aufgebaut. In diesem Bereich wäre noch mehr möglich gewesen, aber der extrem angespannte Wohnungsmarkt hat uns hier Grenzen gesetzt.

Im Bereich der beruflichen Teilhabe wurden ebenfalls moderne und dezentrale Konzepte umgesetzt, ergänzt durch unsere Inklusionsfirmen. Die Habila war sehr erfolgreich dabei, die klassischen Werkstattplätze zu öffnen und eigenständige AZAV-zertifizierte Berufsbildungsbereiche zu entwickeln. Die Durchlässigkeit vom Förder- und Betreuungsbereich bis hin zum ersten Arbeitsmarkt wurde dadurch entscheidend verbessert, auch mit Hilfe von Jobcoaches.

Was waren die größten Herausforderungen auf diesem Weg?

Der Paradigmenwechsel hat bei Menschen mit Behinderung große Hoffnungen geweckt, aber bei manchen auch Verunsicherung ausgelöst. Auch die Fachkräfte mussten in eine neue Rolle hineinfinden. Früher „bestimmten“ sie, was für ihre Klientinnen und Klienten gut war. Heute begleiten sie diese als Assistenten, Berater und Unterstützer auf ihrem Weg zu mehr Selbstständigkeit. Heute kann ich aber sagen: Die anfängliche Skepsis ist längst der Motivation gewichen, neue und individuellere Fördermöglichkeiten zu gestalten.

Als Sie Geschäftsführer wurden, gab es die Habila ja noch gar nicht. Wie haben Sie die Entwicklung der GmbH und der Gesellschafterstruktur erlebt?

Ein großer Schritt in der Unternehmensentwicklung war die Abwicklung des Landeswohlfahrtsverbands und die Übertragung der Gesellschafterrechte auf den Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS). Ein weiterer Meilenstein war die Umfirmierung von der LWV.Eingliederungshilfe zur Habila im Jahr 2019. Das Motto „Mehr Möglichkeiten schaffen“ wurde zum Leitgedanken einer neuen Unternehmenskultur. Die Habila hat sich in all den Jahren zu einem modernen Sozialunternehmen mit strategischer Angebotsentwicklung und der Betonung fachlicher Schwerpunkte entwickelt. Die Tochterfirma Insiva ist heute eines der größten Inklusionsunternehmen Baden-Württembergs. Der KVJS als Gesellschafter hat diese Entwicklung eng begleitet und unterstützt. Als Investor für Neu- und Ersatzbauten und bei der strukturellen Weiterentwicklung der Standorte war er ebenso unersetzlich wie für die Weiterentwicklung der Fachkonzepte. Ohne diese Unterstützung durch den KVJS wäre die erfolgreiche Entwicklung der Habila nicht möglich gewesen.

Wie beurteilen Sie die Wirkungen des Bundesteilhabegesetzes?

Das BTHG hat bei Menschen mit Behinderung und deren Angehörigen große Erwartungen geweckt, was mehr Selbstbestimmung, Anerkennung und individuelle Förderung angeht. Heute erkennt man, dass einige Veränderungen mehr Zeit brauchen als ursprünglich angenommen. Die Umsetzung bedeutet für die Leistungsträger und Leistungserbringer enorme Herausforderungen, ist aber zugleich eine große Chance für Menschen mit Behinderung für mehr personenorientierte Teilhabe. Die notwendigen Vereinbarungen über Leistungen, Qualität und Entgelte führten zu einem gigantischen Verhandlungsmarathon, der alle Beteiligten an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit brachte.

Falsch finde ich, dass einige den Weg bereits für gescheitert erklären. Zutreffend ist allerdings, dass der Verhandlungs- und Verwaltungsaufwand massiv reduziert werden muss, zum Beispiel indem Regelungen zwischen Leistungsträgern und Leistungserbringern vereinheitlicht und Verfahren digitalisiert werden. Auch die Vielfalt und Komplexität von Modellen kann durchaus reduziert werden, denn es kommt nicht in erster Linie auf deren Zahl an, sondern auf individuell abgestufte Leistungs-Pakete für Menschen mit Behinderung. Leistungspflichten müssen ebenso eingehalten werden wie Zahlungspflichten.

Wie sehen Sie die Habila heute aufgestellt?

Die Habila-Gesellschaften haben sich gut und erfolgreich entwickelt. Zugleich stehen sie wie alle Sozialunternehmen der Eingliederungshilfe vor großen Herausforderungen. Enger werdende Budgets bei den Leistungsträgern, die anstehenden Änderungen in den Landesrahmenvereinbarungen, der Fachkräftemangel und die demographische Entwicklung sind herausfordernd. Auch die neue Geschäftsführung steht vor der Aufgabe, ein zeitgemäßes, wirtschaftlich tragfähiges Sozialunternehmen zu führen, das gesellschaftliche Verantwortung mit betrieblicher Effizienz verbindet.

Als Sozialunternehmen in kommunaler Trägerschaft wird von der Habila-Gruppe zudem auf vielen Feldern auch weiterhin eine Vorreiterrolle bei Innovation, Qualität und Teilhabe erwartet.

Auftritt bei einer Weihnachtsfeier des Inklusionsunternehmens Insiva (mit Gesamtbetriebsleiter Michael Seilmeier (links) und dem damaligen Prokuristen Friedrich Haselberger (rechts).

Dafür müssen kontinuierlich bedarfsgerechte, differenzierte Angebote entlang gesellschaftlicher Entwicklungen geschaffen werden, sowohl inhaltlich wie strukturell. Dass die Habila dazu in der Lage ist, hat auch die Verleihung des Bundesteilhabepreises im Jahr 2022 durch den Bundesminister für Arbeit und Soziales bewiesen.

Was waren für Sie persönlich die prägenden Themen und Erfahrungen als Geschäftsführer?

Das waren die vielfältigen und intensiven Begegnungen. Ich habe Menschen mit Behinderung erlebt, die es trotz vieler Unsicherheiten gewagt haben, als Experten in eigener Sache aktiv an vielen Veränderungen mitzuwirken und begeistert waren, wenn es gelungen ist, auf diesem Weg „mehr Möglichkeiten“ zu schaffen. In Erinnerung bleibt mir auch das in manchen Zeiten beinahe übermenschliche Engagement und der Zusammenhalt von Führungskräften und Kolleg*innen während der Covid-Pandemie und in anderen, auch emotional sehr belastenden Situationen. Die Bereitschaft der Mitarbeitenden, über sich hinauszuwachsen, war für die Weiterentwicklung der Habila unverzichtbar.

Inhaltlich war neben der Integration vieler Assistenzangebote in ein nachbarschaftliches Umfeld die Entwicklung neuer fachlicher Angebote für

besondere Zielgruppen ein großer Erfolg. Als Beispiele nenne ich das „Langfristig intensiv betreute Wohnen“ in Ulm, das Fachzentrum für chronische psychische Erkrankungen in Ellwangen oder die neurologische Langzeitpflege in Reutlingen. Mit der Gründung und erfolgreichen Entwicklung der Inklusionsfirma Insiva 2012 konnten wir zusätzliche Angebote auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt schaffen, vom Catering über Garten- und Landschaftspflege, einer Radstation und Dienstleistungen für Industrie und Handel bis zu Onlineshops. Die zentrale Verwaltung in Tübingen haben wir zu einem modernen Dienstleistungszentrum für das gesamte Unternehmen gemacht, in dem die Standorte in Zukunft mit softwaregestützten Prozessen und KI-Einsatz unterstützt werden.

Was machen Sie denn mit der vielen freien Zeit, wenn sie nicht mehr Geschäftsführer sind?

Die Liste der unterlassenen Instandhaltungen, die zuhause auf mich warten, ist lang. Und natürlich wünsche ich mir mehr Zeit für spontane Reisen mit meiner Frau, Bücher zu lesen und mehr Sport zu treiben. Meine beiden Erkenntnisse, die ich aus einschlägiger Literatur für Neurentner bezogen habe, lauten: Man fällt in ein Loch und muss sich wieder herausarbeiten. Und es findet sich immer etwas, um seine Zeit sinnvoll zu füllen.

Interview: Stephan Gokeler

Oliver Cosalter wird neuer Geschäftsführer

Oliver Cosalter ist Nachfolger von Joachim Kiefer als Geschäftsführer der Habila und ihrer Tochterunternehmen.

Am 1. November hat Oliver Cosalter als Nachfolger von Joachim Kiefer in der Geschäftsführung der Habila und deren Tochterfirmen Insiva und Zemo seine Arbeit aufgenommen. Nach einer Einarbeitungsphase geht die Geschäftsführung am 1. Januar 2026 auf ihn über. Die Entscheidung für Oliver Cosalter als künftigen Geschäftsführer fiel einstimmig im Ausschuss für Eingliederungshilfe- und Integrationsgesellschaften des Gesellschafters der Habila GmbH, dem Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg.

Oliver Cosalter verfügt über langjährige Führungserfahrung in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft. In den vergangenen Jahren war er als Regionalvorstand der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. im Regionalverband Ostwürttemberg tätig und verantwortete dort die strategische Entwicklung, Organisation, Finanzen und Personalführung für rund 1.000 Mitarbeitende an mehreren Standorten. „Die Kombination aus sozialer Wirksamkeit, wirtschaftlicher Verantwortung und strategischer Gestaltung reizt mich besonders – gerade in einem werteorientierten, kommunal getragenen Umfeld. Als Geschäftsführer sehe ich mich als Impulsgeber, Ermöglicher und Brückenbauer zwischen Fachlichkeit, Wirtschaftlichkeit und gesellschaftlicher Wirkung“, so Cosalter zu seiner Motivation und Herangehensweise an die neue Aufgabe.

Der 47-Jährige ist verheiratet und Vater von drei Kindern. In seiner Freizeit engagiert er sich als Handball-Schiedsrichter und Teammanager im Wasserball.

Süße Advents-Monster verpackt

Für die Beschäftigten in der Markgröninger Habila-Werkstatt kam Weihnachten in diesem Jahr früher. Sie befüllten 2222 Adventskalender im Auftrag der sozialen Start-up-Firma „Monster Snack Bag“.

Linda und Daniel Bleif aus Gerlingen sind in jeder Hinsicht Überzeugungstäter. Und gerade deshalb lieben sie ihre noch junge gemeinsame Firma „Monster Snack Bag“. Mit ihr bringen sie Naschwerk, das es hierzulande ansonsten nicht zu kaufen gibt, aus aller Welt nach Deutschland. Eine ihrer gemeinsamen Überzeugungen ist die Begeisterung für Süßigkeiten. Eine andere der Wunsch, Gutes zu tun. Beides zusammen führte zur Firmengründung.

Denn „Monster Snack Bag“ ist ein besonderes Start-up. Es soll zwar Gewinn abwerfen, aber der kommt nicht den Inhabern zugute. Beide verdienen in ihren Hauptberufen als Angestellte genügend für ihr tägliches Auskommen. Die Überschüsse ihrer Firma spenden Linda und Daniel Bleif für gute Zwecke. Bedacht haben sie unter anderem schon ein Kinderhospiz, eine Bürgerstiftung, die davon Schwimmkurse für Kinder finanzierte, und mehrere Tierschutzvereine. Für dieses Jahr haben sie sich zum Ziel gesetzt, 50.000 Euro an Spenden aufzubringen.

Dafür haben sie ein neues Produkt entwickelt. Während sie die Süßigkeiten bisher vor allem als gemischte Tüten verkauft haben (darunter auch eine Variante mit veganen und Halal-Produkten), gab es in diesem Jahr zum ersten Mal den Monster-Snack-Bag-Adventskalender. Bestückt und versandt wurden die auf 2222 Exemplare limitierten Kalender in der Habila-Werkstatt in Markgröningen. „Das ist schon ein sehr außergewöhnliches Engagement, das habe ich noch nie erlebt“, sagt Karl-Heinz Dettling, Leiter Berufliche Teilhabe und Qualifizierung bei der Habila im Landkreis Ludwigsburg.

Auch die Auftragsvergabe ist Teil des sozialen Ansatzes des Ehepaars. Die Konfektionierung hätte zu einem niedrigeren Preis auch der Kartonagen-Fabrikant der Kalender übernommen.

Linda und Daniel Bleif haben eine Firma gegründet, um Gewinne für soziale Zwecke zu erwirtschaften. Den Monster-Snack-Bag-Adventskalender haben Beschäftigte der Habila-Werkstatt in Markgröningen gepackt.

Aber sie wollten vom Anfang bis zum Ende der Wertschöpfungskette so sozial wie möglich agieren, sagen die Bleifs. In einem Instagram-Post haben sie die Zusammenarbeit mit der Habila so begründet: „Jeder Mensch, der irgendwo eine Einschränkung hat, besitzt in einem anderen Bereich eine einzigartige Stärke. Ob bei der großen Sorgfalt, mit der sie jeden einzelnen Adventskalender packen, oder bei der Hingabe und Freude, die sie in ihre Arbeit stecken. Es zeigt, wie viel Kraft in Vielfalt steckt. Lasst uns die Vielfalt feiern und die besonderen Fähigkeiten jedes einzelnen schätzen.“

Anfang September ging es los mit der Warenannahme und der Einarbeitung. Anschließend wurde bis Ende November an jedem Werktag konfektioniert. Im Habila-Lager waren zeitweise 30 Paletten-Stellplätze mit den Zutaten für den Kalender belegt, in der Hochphase im November arbeiteten zehn Menschen mit Behinderung an der Befüllung. „Unseren Beschäftigten hat das riesigen Spaß gemacht“, erzählt Dettling, „wir sind alle stolz, dass uns die Bleifs als Partner ausgewählt haben“. Und probieren durften die Werkstatt-Beschäftigten die exotischen Naschereien natürlich auch.

Stephan Gokeler

Info:

Wer bisher unbekannte Süßigkeiten erkunden und dabei Gutes tun will, findet Angebote unter www.monster-snackbag.com.

Social Days: Firmen engagieren sich

Am Tannenhof in Ulm haben sich in diesem Jahr drei Unternehmen an besonderen Aktionstagen in der Freizeitgestaltung für Klient*innen beteiligt.

„Wir wollten uns nochmal ganz herzlich für den tollen Tag im Legoland bedanken!“ So einen Satz findet die Freizeitkoordinatorin in Ulm gerne morgens in ihrem E-Mail-Postfach. Sie hatte ziemlich genau dasselbe schreiben wollen, aber ihr Ansprechpartner bei der Medizintechnikfirma Ulrich Medical war ihr zuvorgekommen. Immer wieder erlebt sie, dass es ein Gewinn für alle Beteiligten ist, wenn sich Firmen und ihre Mitarbeiter*innen entscheiden, sich für einen „Social Day“ einen Tag lang in den Dienst eines sozialen Projektes zu stellen. Der Tannenhof profitierte im zu Ende gehenden Jahr sogar gleich an vier verschiedenen Tagen von diesem Engagement – ganz besonders die Klient*innen, denen die Angebote zugutekamen.

Das Konzept eines „Social Days“ ist schnell erklärt: Eine Gruppe oder auch Einzelpersonen einer Firma melden sich, um ihre Unterstützung für einen Tag anzubieten. Gemeinsam wird dann eine Aktion, ein Ausflug oder ein Projekt ausgearbeitet, das in der zur Verfügung stehenden Zeit umsetzbar ist und bei der Zielgruppe ankommt. Manche Firmen beraumen dafür feste Tage an, andere stellen ihren Mitarbeiter*innen eine Anzahl an Tagen zur Verfügung, an denen sie sich anstelle regulärer Arbeitstage sozial engagieren können.

Die Firma Ulrich Medical pflegt schon seit geraumer Zeit eine Kooperation mit der Habila. So fahren Beschäftigte der Tannenhof-Gartengruppe regelmäßig zum Firmengelände und übernehmen Rasen- und Blumenpflege. Im Herbst kommt der Laubbläser zum Einsatz. Beim alljährlichen Sommerfest am Tannenhof stellt Ulrich Medical seinen Mitarbeiter*innen frei, sich an diesem Wochenende beim Getränkeausschank, an der Tombolaausgabe oder in der Betreuung der Fotobox einzubringen. Dafür gewährt die Firma ihnen einen Tag Sonderurlaub.

Die Beschäftigung mit sozialem Engagement beginnt bei Ulrich Medical bereits während der Ausbildung. Um Elemente des Projektmanagements kennenzulernen, können Auszubildende sich bei einer sozialen Organisation melden und mit dieser eine gemeinsame Aktion planen. Dafür bekommen sie ein gesondertes Budget zur Verfügung gestellt.

Gleich sieben junge Menschen bekundeten auf diesem Weg ihr Interesse, einen Freizeitausflug am Tannenhof zu unterstützen. Schnell war ein Ziel festgelegt: das Legoland Deutschland in Günzburg. Tim Banholzer als Projektleiter und seine Mit-Azubis übernahmen die Planung des Ablaufs und der Kosten und sorgten für einen Reisebus samt einem großen Korb voller Butterbrezeln als Stärkung für das gemeinsame Abenteuer. 16 Beschäftigte der Tannenhof-Werkstatt wurden für die Teilnahme an diesem Tag freigestellt. Allein wäre es den zwei Begleiterinnen vom Tannenhof nicht möglich gewesen, den Ausflug für so eine große Gruppe zu verwirklichen.

In der Partygesellschaft herrschten von Anfang an gute Laune und Abenteuerlust. Im Park angekommen, teilte man sich in Interessengruppen auf. Manche mochten es

*Auszubildende der Firma Ulrich Medical organisierten einen Ausflug für Klient*innen des Tannenhofs ins Legoland nach Günzburg.*

wild, andere bevorzugten eher gemächliche Fahrgeschäfte. Der Mut, Neues zu wagen, wurde aber für alle Teilnehmer*innen mit viel Spaß belohnt. Die Auszubildenden strahlten bei dieser Aufgabe eine bemerkenswerte Ruhe und Freundlichkeit aus und gingen individuell und verantwortungsvoll auf die Mitglieder ihrer jeweiligen Kleingruppe ein.

„Ich bin restlos begeistert von dieser Gruppe Auszubildender. Wir hätten diese fantastischen jungen Leute sofort bei uns in eine Heilerziehungspflege-Ausbildung aufgenommen“, sagt Ksenia Prasko. Die Abteilungsleiterin der Offenen Hilfen am Tannenhof begleitete die Ausflugsgruppe und hofft, die Azubis im Rahmen eines weiteren Social Days wiederzusehen. Die Chancen dafür stehen gut: Wer einmal dabei war, kommt häufig wieder, ist eine der tollen Erfahrungen mit dieser Art von Angeboten.

So war es auch bei der Mercedes-Benz Tech Innovation GmbH Ulm. Im vergangenen Jahr hatte sich der Tannenhof erfolgreich auf eine Ausschreibung der Firma für einen „Social Day“ beworben. So war es möglich, die Sitzbänke und den Barfußpfad auf dem Tannenhof-Gelände zu erneuern. In diesem Jahr meldete sich dann Michael Niermann als einer der Social-Day-Organisatoren von Mercedes-Benz Tech Innovation direkt mit einem Unterstützungsangebot. Dieses Mal sollte die Gemeinschaft mit den Klient*innen im Vordergrund stehen. Ein Waldspaziergang mit 15 Senior*innen, die allesamt einen Rollstuhl nutzen, wurde mit einem gemeinsamen Eisessen abgeschlossen. Die herzlichen und persönlichen Verabschiedungen am Ende des Tages zeigten, dass der gemeinsame Ausflug allen, die dabei waren, eine Menge an Eindrücken und Anregungen geliefert hatte. Obendrein spendierte Mercedes-Benz Tech Innovation Ulm für den Garten der Bewohner*innen ein Hochbeet.

Einen weiteren Social Day mit Tannenhof-Klient*innen gestalteten Mitarbeiter*innen der Lilly Deutschland GmbH. Martin Kern arbeitet bei der Firma, die neue Medikamente erforscht und entwickelt, und engagiert sich ehrenamtlich bei der Habila am Tannenhof. In seinem Team konnte er rasch weitere Kolleg*innen für ein Projekt gewinnen. Sie luden ein, einen gemeinsamen Tag im Tiergarten Ulm zu verbringen. Ein besonderer Höhepunkt war eine spannende Führung mit der Zoopädagogin Isabel Jabs.

Auch hier harmonierten Klient*innen und Lilly-Mitarbeiter*innen hervorragend. Die Zeit im Tiergarten und beim anschließenden Pizza-Essen wird wohl allen lange in positiver Erinnerung bleiben. Ein Folgetermin wurde bereits ins Auge gefasst: Im nächsten Jahr soll es ins Bienenmuseum nach Illertissen gehen.

Der Tannenhof bedankt sich bei allen engagierten Firmen und Mitwirkenden für diese großartige Unterstützung!

Nadine Paul

Mitarbeitende der Mercedes-Benz Tech Innovation GmbH Ulm ermöglichten 15 Menschen im Rollstuhl einen ausgedehnten Waldspaziergang mit abschließendem Eisessen. Den Tiergarten Ulm besuchten Menschen mit Behinderung dank der Unterstützung aus dem Kollegium der Lilly Deutschland GmbH.

Perspektiven menschlichen Daseins

Gökçen Dilek Acay ist die neue Inhaberin des Stipendiums für Kunst und Inklusion, das der Kulturpark RT-Nord jährlich in Zusammenarbeit mit dem Kunstverein Reutlingen und der Hochschule Nürtingen-Geislingen vergibt. Acays Arbeit schließt darstellende und bildende Kunst ebenso ein wie performative Elemente.

Gökçen Dilek Acay wurde 1983 in Istanbul geboren und arbeitet als Musikerin und interdisziplinäre Künstlerin. Sie studierte Violine an der Yıldız Technischen Universität in Istanbul und absolvierte später ihren Master of Fine Arts an der Bauhaus-Universität Weimar. Ihre künstlerische Praxis bewegt sich an der Schnittstelle von Musik, Performance, Video und Bildender Kunst.

Bewegung spielt in ihrer Arbeit eine zentrale Rolle. Sie beschäftigt sich mit Körper und Klang und rückt dabei Begriffe wie Zerbrechlichkeit, Isolation und Vertreibung in den Fokus. Das Ergebnis sind Werke von großer Intensität und technischer Vielfalt. „Meine Kunst verbindet visuelle, darstellende und Medienkunst und manifestiert sich in Kooperationen mit Tänzern, Musikern und bildenden Künstlern“, sagt sie.

Vielfalt der Ausdrucksformen und Materialien

Dabei verschiebt sie häufig auch Genre-Grenzen. Die Übergänge zwischen Zeichnung, Video, Bild, Skulptur und Plastik sind bei ihr fließend. Damit stellt sie bei ihrem Publikum Sehgewohnheiten, Kategorisierungen und zugeschriebene Bedeutungen in Frage. „In meiner künstlerischen Praxis reflektiere ich das politische Klima unserer Zeit und hinterfrage Machtstrukturen, Identität und menschliche Existenz“, so Acay. Ihre Arbeit setzt sich mit dem Verlust historischer und sozialer Werte, geopolitischen Machtstrategien und den drängenden sozialen Herausforderungen unserer Gesellschaft auseinander.

In der künstlerischen Bearbeitung findet sie Metaphern für den Zustand der Gesellschaft in ganz unterschiedlichen Ausdrucksformen und Materialien. Sie verwendet Menschenhaar, Rauch, Zucker, Wachs oder Latex ebenso wie Textilien oder Neonlicht. Traditionelle Handwerkstechniken wie Klöppeln, Häkeln, Weben, Sticken, Färben, Keramik oder Porzellanmalerei verbindet sie mit Film, Fotografie, Zeichnung, Installation und Performance.

„Diese Medien ermöglichen es mir, gesellschaftliche Narrative zu hinterfragen und neue Perspektiven auf die Komplexität des menschlichen Daseins zu eröffnen“, erläutert sie. Ihre Haltung gegenüber den Werten der Gegenwart bringt sie mitunter auf kleinen Notizen und Zeichnungen zum Ausdruck, die mit Humor und Ironie aktuelle politische und gesellschaftliche Irrtümer kommentieren.

Ihre Arbeiten wurden bereits international gezeigt, unter anderem in einer Einzelausstellung in der ACC Galerie Weimar, im Stadtmuseum Baden-Baden, beim Ras Al Khaimah Art Festival in den Vereinigten Arabischen Emiraten und im Arter Museum in Istanbul.

Die künstlerische Arbeit von Gökçen Dilek Acay (unten) drückt sich in verschiedenen Materialien und Medien aus. In ihrer Werkreihe „Ikonen im Schatten“ (linke Seite) setzt sie sich mit politischen und religiösen Entwicklungen auseinander. Die Motive der Serie „21 Blumen“ (oben) zeigen das Spannungsfeld zwischen Schöpfung und menschlichen Einwirkungen.

Ikonen im Schatten

Die Werkreihe „Ikonen im Schatten“ umfasst Flaggen mit anthropomorphen Figuren und Mischwesen aus Mensch und Tier, die – in Anlehnung an religiöse Ikonen – Geschichten erzählen. 2020 wurde die Hagia Sophia im europäischen Teil Istanbuls von einem Museum in eine Moschee umgewandelt. Ein Ort mit jahrhundertelanger kultureller und religiöser Geschichte wurde so zu einem politischen Symbol – und aus Acays Sicht zu einem Raum der Machtdemonstration und des Profits. Die christlichen Ikonografien mussten verschwinden. Sie wurden in die Dunkelheit verbannt und mit einer speziellen Schwärzungstechnik übermalt, da im Islam jede bildliche Darstellung verboten ist. Daran erinnert der Titel der Serie. Doch für Acay wurden nicht nur diese Ikonen verdunkelt. Auch ein ganzes Land sei im Dunkeln versunken und habe seinen Status als demokratischer Staat verloren. Konzepte von Gerechtigkeit und Recht funktionierten dort nicht mehr, so die Künstlerin. Für sie bedeuten Intoleranz gegenüber anderen Sprachen, Vertreibungen und willkürliche Inhaftierungen eine Dunkelheit ohne Ende.

Ihre selbstgenähten Flaggen haben verbalisierte Botschaften und minimalistische Handgesten zum Inhalt. Mit ernsten und charismatischen Posen stellen die menschlichen oder menschenähnlichen Figuren, die darauf abgebildet sind, eine Verbindung zum Publikum her. Ihre Kommentare lauten zum Beispiel: „Man weiß nie, was in der Schale steckt“, „Mein Schweigen ist meine Würde“, „Man kann keinen Wandel erwarten, wenn man die Augen verschließt“ oder „Alles geschah, während wir warteten.“

21 Blumen

Ein weiterer in Weimar gezeigter Zyklus von Acay heißt „Zusammenleben“ und vereint 21 Blumen – von der Ackerringelblume bis zur Zwergweichsel – in einem wilden Bouquet auf drei handkolorierten Siebdrucken. Obwohl die Pflanzen frisch und lebendig wirken, gehören sie zu ausgestorbenen oder vom Aussterben bedrohten Arten. Vereinzelte Hände an den Bildrändern verweisen auf das „Handgreifliche“ – den stets egozentrisch-brutalen Zugriff der „Krone der Schöpfung“ auf Flora und Fauna.

Kombiniert wurden diese Werke unter der floralstuckierten, pinkfarbenen Barockdecke des Saales, in dem Goethe einst sein zweites Weimarer Jahr feierte, durch in die Tage gekommene Wandteppiche mit röhrenden Hirschen, Bambis und Rebhühnern auf der gegenüberliegenden Seite des Saals. Der mittlere Behang zeigt eine in Brand geratene, dystopisch verfremdete Idylle – ein Spiegel realer Katastrophenszenarien der Gegenwart. Acay flankierte diesen zentralen Gobelin mit zwei Stickbildern mit den Fantasiewörtern „Seinsdrang“ und „Wesensdrang“ als Versuch, mit Goethes Perspektive in einen Dialog zu treten.

Dialoge in Rappertshofen

In Dialog treten möchte Gökçen Dilek Acay während ihrer Zeit in Rappertshofen auch mit den hier lebenden Menschen. „Die Geschichte des Ortes, seine Erzählungen und die kleinen, alltäglichen Begegnungen mit den Menschen hier eröffnen für mich neue Wege, denen ich folgen möchte“, sagt sie. „Gemeinsam mit den Bewohner*innen möchte ich ein Objekt sowie einen maschinell gewebten Schal gestalten, die als gemeinsames Erinnerungsstück entstehen. Dabei möchte ich verschiedene Drucktechniken experimentell im Rahmen eines Workshops einsetzen, um gemeinschaftliche Gestaltungsprozesse zu ermöglichen.“

Stärke durch Bewegung

Körperliche Aktivität kann stabilisieren, verbinden und heilen. Deshalb ist Bewegungstherapie ein fester Bestandteil des Angebots der Habila im Ostalbkreis für psychisch und suchterkrankte Menschen.

*Ob intuitives Bogenschießen oder Boxtraining: Am Rabenhof finden die Klient*innen das zu ihnen passende Bewegungsangebot.*

In der Sporthalle ist es still. Nur das leise Knarzen eines Bogens ist zu hören und das sanfte Atmen vor dem Schuss. Der Pfeil ruht zwischen den Fingern, das Ziel in der Ferne verschwimmt, in diesem Augenblick zählt nur das Jetzt. Kein Lärm, kein Alltag, nur der eigene Rhythmus. Dann – zisch! – gleitet der Pfeil durch die Luft und trifft das Ziel. Ein Lächeln huscht über das Gesicht des Schützen.

Das intuitive Bogenschießen, das seit März im Rahmen des therapeutischen Angebots am Rabenhof Ellwangen erlernt werden kann, findet bei den Klient*innen großen Anklang. Hier stehen Konzentration, Achtsamkeit und innere Ruhe im Mittelpunkt. Der bewusste Umgang mit dem Bogen fördert Fokus, Selbstkontrolle und Gelassenheit – Fähigkeiten, die gerade im therapeutischen Kontext von unschätzbarem Wert sind.

Bewegung ist weit mehr als körperliche Aktivität. Am Rabenhof ist die Bewegungstherapie deshalb fester Bestandteil des Angebots für psychisch und suchterkrankte Menschen. Sie stärkt nicht nur Muskeln und Ausdauer, sondern auch Selbstvertrauen, Körperbewusstsein und seelisches Gleichgewicht.

Viele der Klientinnen und Klienten haben durch ihre Erkrankung oder Suchtproblematik den Zugang zum eigenen Körper verloren oder ein negatives Selbstbild entwickelt. In der Bewegungstherapie lernen sie, sich selbst wieder positiv wahrzunehmen. Freude, Motivation und das Gruppenerlebnis stehen dabei im Vordergrund, nicht der sportliche Ehrgeiz.

Das gilt auch für das Boxtraining, das mit einer Einführung im Rabenhof startete und dank der Unterstützung des Active Gym Ellwangen schnell an Dynamik gewann. In einem professionellen Umfeld trainieren die Teilnehmenden grundlegende Bewegungsabläufe, Koordination und Konzentration.

Der Fokus liegt auf Technik und mentaler Stärke. Richtig verstanden ist Boxen kein Kampf gegen den Gegner, sondern in erster Linie eine Auseinandersetzung mit sich selbst – mit Unruhe, Zweifeln, Wut oder Angst. Der Trainer steht ruhig, seine Stimme ist tief und klar: „Nicht hetzen. Boxen ist kein Chaos – es ist Kontrolle."

Der Wochenplan am Rabenhof bietet zahlreiche Möglichkeiten, aktiv zu werden: Neben Einzeltherapien, Schwimmen, Kegeln oder begleiteten Spaziergängen gibt es auch Gruppenangebote wie Tischtennis – ein Klassiker, der Spaß, soziale Kontakte und spielerischen Stressabbau miteinander verbindet. Ganz nebenbei werden auch das Herz-Kreislauf-System, die Koordination und die Muskulatur trainiert.

Regelmäßige Bewegung wirkt ausgleichend: Sie reduziert Anspannung und Stress, stabilisiert die Stimmung und fördert emotionale Balance. Damit trägt sie wesentlich zur Rückfallprophylaxe und zur langfristigen Stabilität im Alltag bei und stellt einen ganzheitlichen Therapieansatz dar, der Körper, Geist und Seele anspricht. Bewegungstherapie sorgt nicht nur für mehr Stabilität und Selbstvertrauen, sondern bringt auch Lebensfreude zurück – Schritt für Schritt, Bewegung für Bewegung.

Ramona Appel

Erdbeer-Party und Sportfest begeisterten

Als ein Gewinn für alle Beteiligten haben sich Projekte erwiesen, die von Auszubildenden beim Diakonischen Institut für Soziale Berufe organisiert wurden. Am Tannenhof sorgten in diesem Jahr eine Erdbeer-Party und ein Sportfest für Praxiserfahrung bei Azubis und Spaß für Klient*innen.

Das Diakonische Institut für Soziale Berufe in Dornstadt und der Tannenhof der Habila in Ulm pflegen seit jeher eine gute Verbindung. Das DI, wie es kurz genannt wird, ist die nächstgelegene Ausbildungsstätte für Heilerziehungspflege. Jahr für Jahr absolvieren Schüler*innen des DI auch bei der Habila in Ulm ihre Ausbildung. Daher sind immer wieder Lehrende des Instituts vor Ort, die Auszubildende besuchen oder praktische Prüfungen abnehmen.

Einer dieser Lehrer ist Klaus Günthner. Er war früher selbst am Tannenhof tätig. Bevor er in die Lehre wechselte, organisierte er bei der Habila in Ulm den Freizeitbereich und die sogenannten Offenen Hilfen. So kam er eines Tages mit einer besonderen Idee auf den Tannenhof zu: Er könne sich vorstellen, mit einer von ihm unterrichteten Klasse ein Freizeitangebot zu gestalten. Weil Praxisprojekte im Frühsommer besonders gut in den Lehrplan passen, wurde die Einladung zu einer Erdbeer-Party ausgerufen.

Schnell meldeten sich am Tannenhof reichlich Erdbeerfans, die sich auf das gemeinsame Pflücken der Früchte auf dem Feld und die anschließende Verarbeitung zu Leckereien freuten. Die Auszubildenden teilten sich in zwei Gruppen auf, um die notwendigen Vorbereitungen zu treffen.

Als der große Tag gekommen war, sorgte Regenwetter erst einmal für lange Gesichter. Doch die Azubis meisterten die Herausforderung, wartende Tannenhof-Klient*innen bei Laune zu halten, mit Bravour. Bei schnell organisierter Musik wurden nette Kennenlerngespräche geführt, einige tanzten sogar. Als der Himmel dann endlich aufklarte, wurde doch noch eine reiche Erdbeer-Ernte eingebracht. Die wurde von der zweiten Gruppe zu köstlichen Erdbeerspießen mit Schokoguss veredelt, als Marmelade in hübsche Gläser gefüllt oder zu einem erfrischenden Fruchtcocktail gemixt. Es war genug da, um auch zufällig vorbeikommende Klient*innen an die Tische einzuladen.

Eine reiche Erdbeerernte wollte beim Praxisprojekt mit einer Klasse des Diakonischen Instituts für Soziale Berufe eingesammelt und verarbeitet werden (links). Das Motto „Ich bin ein Sieger“ galt beim gemeinsamen Sporttag auch für alle, die sich am aufblasbaren Menschenkicker versuchten.

Die Erdbeer-Party war ein voller Erfolg, der eine weitere Azubi-Klasse zu einer noch größeren Aktion motivierte. Sie wirkte an einem Tannenhof-Sportfest für alle Beschäftigten der Habila-Werkstätten in Ulm und Laichingen mit. Die Schüler*innen sorgten für Trinkflaschen, Laufzettel und Kappen oder sortierten Siegerbuttons für die Ausgabe. Andere bauten derweil die fünf Stationen auf: Dosenwerfen, Rollstuhlparcours, diverse Wiesenspiele, ein Fitnesstraining und als Highlight ein riesiger aufblasbarer Menschenkicker für Stangenfußball, der die komplette Turnhalle ausfüllte. Für die Fruchtsnacks an jeder Station galt es, Äpfel und Melonen zu schneiden und zusammen mit weiteren Früchten in passende Behältnisse einzufüllen.

„Ich bin ein Sieger“ stand auf den Buttons für die Teilnehmer*innen. Helden des Tages waren aber auch die Auszubildenden. Sie hatten alles perfekt organisiert und ihre Fähigkeiten und Kenntnisse unter Beweis gestellt. Der Tannenhof und das DI werden diese erfolgreiche Zusammenarbeit fortsetzen.

Nadine Paul

Das Leckere muss ins Runde

Die Insiva sorgt für frisches und gesundes Essen an der kürzlich eröffneten Bertha-Benz-Schule in Sigmaringen. Das Inklusionsunternehmen schafft dort weitere Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.

Die Insiva bietet an der Bertha-Benz-Schule in Sigmaringen ein Komplettpaket für die Versorgung von Lehrenden und Lernenden. Die Mensa ist im zentralen Rundbau untergebracht, aber auch die Insiva-Kioske an der Berufsschule und an der benachbarten Ludwig-Erhard-Schule werden gerne in Anspruch genommen.

Für den Landkreis Sigmaringen ist es die größte Investition in seiner Geschichte. Insgesamt rund 113 Millionen Euro flossen in den Neubau der Bertha-Benz-Schule. Entstanden ist ein moderner Berufsschul-Campus für bis zu 1.400 Schülerinnen und Schüler in gewerblichen, ernährungs- und sozialwissenschaftlichen Bildungsgängen. Der Neubau zeichnet sich durch nachhaltige Architektur und hohe ökologische Standards aus. Mitte Oktober wurde die Schule durch Landrätin Stefanie Bürkle offiziell eingeweiht.

Die gesunde und abwechslungsreiche Pausen- und Mittagsverpflegung in der Mensa, an Kiosken und auch über Automaten liefert die Insiva. Für das Inklusionsunternehmen der Habila, das sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt schafft, handelt es sich um den ersten Auftrag in diesem Landkreis. Regional bezogene und frische Lebensmittel sind ein Markenzeichen der Insiva. Dafür ist sie für die Sigmaringer Schulverpflegung eine Kooperation mit der Eingliederungs-Einrichtung Mariaberg eingegangen. Die Bäckerei der Bildungs- und Service GmbH Mariaberg produziert und liefert sämtliche Backwaren, die von der Insiva an der Bertha-Benz-Schule verkauft werden, frisch und mit kurzem Transportweg.

Die Insiva beschäftigt derzeit sechs Personen in der Mensa, die im runden und mit Holz verkleideten Hauptgebäude untergebracht ist. Zwei zusätzliche Teilzeitkräfte sind im Kiosk der etwa einen Kilometer entfernten Ludwig-Erhard-Schule im Einsatz, der als Außenstelle ebenfalls von der Insiva übernommen wurde. In der Schulmensa werden momentan rund 120 Mittagessen pro Tag ausgegeben. Zusätzlich zählt die Insiva rund 300 Kioskkontakte täglich. Deutlich mehr könnten es werden, wenn die begrenzte Zahl an Sitzplätzen in den Mensaräumen um den großen Terrassenbereich ergänzt wird, der im Frühjahr in Betrieb geht.

Michael Seilmeier, Gesamtbetriebsleiter Catering & Service bei der Insiva, ist mit dem Start ins neue Projekt sehr zufrieden. „Wir bekamen von Anfang an sehr positive Rückmeldungen“, berichtet er. Die Speisenauswahl und das optionale Salatbuffet kämen gut an. Sowohl unter den Schüler*innen wie unter den Lehrkräften und Mitarbeitern des Landratsamts, die häufig zum Essen in die Schulmensa kämen, habe man bereits Stammkundschaft gewonnen. Auch am Tag der offenen Tür, mit dem sich die neue Schule der Öffentlichkeit präsentierte, habe die Mensa mit Linsen, Spätzle und Saitenwürstle oder Maultaschen mit Kartoffelsalat punkten können, so Seilmeier. Sehr positiv sei auch die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Landratsamt Sigmaringen von der Auftragsvergabe bis zur Einweihung gewesen, hebt er hervor. Zwei weitere inklusive Arbeitsplätze wird die Insiva in der Bertha-Benz-Schule in Kürze noch besetzen.

Stephan Gokeler

Starke Frauen und starke Stimmen

Ein Selbstverteidigungskurs, speziell für Frauen mit körperlicher oder mehrfacher Behinderung: Das war die Idee von Sandra Paulin, Frauenbeauftragte der Habila-Werkstatt in Rappertshofen. Sie selbst sitzt im Rollstuhl und weiß darum, wie wichtig es ist, sich zu behaupten und gehört zu werden.

Ursprünglich wollte Sandra Paulin einen gemütlichen Frauennachmittag mit Programm und Bewirtung organisieren, um einen wertschätzenden Austausch unter Kolleginnen zu ermöglichen. Auf Anregung ihres Vorgesetzten suchte sie dafür nach einem konkreten Thema. Schnell war ihr klar: Es soll um Selbstbestimmung, Sicherheit und den Mut gehen, für sich selbst einzustehen. Denn „jede Frau soll eine Stimme bekommen“, sagt sie.

Entstanden ist daraus ein Kurs, der sich an Frauen mit körperlicher, geistiger oder mehrfacher Behinderung richtet – also an jene, die in vielen Lebensbereichen noch immer übersehen werden. Mit Barbara Götz von der Beratungsstelle „Frauen stärken Frauen – Schutz vor Gewalt“ holte Sandra Paulin eine Trainerin an Bord, die seit mehr als 25 Jahren Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Frauen und Mädchen mit und ohne Behinderungen anbietet. Sie verfolgt dabei ein praxisnahes Konzept, in dem alltägliche Situationen durchgespielt und körperliche Verteidigungstechniken ebenso eingeübt werden wie verbale.

„Es gibt viele Arten von Gewalt – körperliche, verbale oder emotionale“, weiß Sandra Paulin. Und gerade Menschen mit Einschränkungen erlebten viel zu oft, dass sie nicht ernst genommen würden oder sich nicht wehren könnten. „Nur darüber zu reden, reicht nicht. Man muss auch praktisch erleben, wie man dem begegnen kann“, findet sie. Ein besonderes Aha-Erlebnis war für viele Teilnehmerinnen der Einsatz einer Trillerpfeife: „Ich hätte nie gedacht, dass dieser laute Ton so effektiv ist. Aber er kann wirklich abschrecken“, hat Sandra Paulin festgestellt. Als Zeichen der Ermutigung bekam jede Frau nach dem Kurs eine eigene Pfeife überreicht.

Die Rückmeldungen waren durchweg positiv. Auch von jenen Teilnehmerinnen, die zunächst gezögert hatten. „Es war schön zu sehen, wie sich Frauen geöffnet und gestärkt gefühlt haben“, sagt Sandra Paulin. Der Kurs wurde von vielen als wertvolle Auszeit erlebt – mit einem echten Mehrwert für ihren Alltag und das Selbstbewusstsein.

Die hohe Teilnehmerzahl und die engagierte Unterstützung durch den Sozialdienst der Habila haben Sandra Paulin positiv überrascht – und motivieren sie, weiterzumachen. Eine Wiederholung des Kurses ist geplant. Künftig möchte Paulin zudem noch intensiver mit dem Heimbeirat, Kolleg*innen und Mitarbeiter*innen zusammenarbeiten, um mehr Verständnis und Sichtbarkeit für das Thema zu erreichen.

Ihr Appell an andere Frauen mit Behinderung, die sich für Selbstverteidigung interessieren: „Kommt auf mich zu! Ich teile gerne meine Erfahrungen und Kontakte. Jeder Mensch hat das Recht, sich sicher zu fühlen und für seine Rechte einzustehen.“

Marina Franz

Sandra Paulin (Bild oben) sitzt selbst im Rollstuhl und hat einen Kurs für andere Frauen mit Behinderung organisiert. Erlernt wurden darin Strategien gegen Gewalt in all ihren Ausprägungen.

Teilhabe ermöglichen

Wenn Karl-Heinz Dettling Ende Februar 2026 seinen Ruhestand antritt, wird er auf mehr als 43 Berufsjahre in Markgröningen zurückblicken. Auf seine Erfahrung kann die Habila aber auch weiterhin noch zählen.

Als Karl-Heinz Dettling seinen ersten Arbeitsvertrag in Markgröningen unterschrieb, hieß der Arbeitgeber noch Landeswohlfahrtsverband und die Einrichtung, in der er zu arbeiten begann, Behindertenheim. Verändert haben sich im Laufe der Jahre nicht nur die Namen, sondern auch Dettlings Qualifikationen und Arbeitsfelder. Begonnen hatte er als Erziehungshelfer, machte die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger, qualifizierte sich dann im Sozial- und Qualitätsmanagement sowie zum Sozialfachwirt.

Die ersten 20 Berufsjahre verbrachte Dettling im Wohnbereich, wo er über die Gruppenleitung zur Abteilungsleitung und zum Leiter des Eingliederungsbereichs aufstieg. „Begonnen habe ich in einem System, das Fürsorge über alles gestellt hat“, erinnert er sich. „Wir wollten aber, dass Selbstbestimmung, Empowerment und die Stärkung der Persönlichkeit eines Menschen mit Beeinträchtigung im Mittelpunkt stehen. Das war ein langer, nicht immer einfacher Weg, aber ich bin froh, dass ich mit tollen Kolleg*innen etwas zu dieser Weiterentwicklung beitragen konnte“, sagt Dettling.

Karl-Heinz Dettling hat die Entwicklung der Habila in Markgröningen entscheidend geprägt. Das Bild rechts zeigt ihn mit einem Teil seines Werkstatt-Teams, dessen Leiter er mehr als zwei Jahrzehnte war.

Heute lautet seine Berufsbezeichnung bei der Habila „Leiter Berufliche Teilhabe und Qualifizierung“. Zustande kam der Wechsel in die Werkstatt nachdem diese, um zukunftsfähig zu sein, im Berufsbildungs- und Arbeitsbereich konzeptionell und pädagogisch neu ausgerichtet werden musste. Aus der „beschützenden Werkstatt“ ist ein zertifizierter Arbeits- und Bildungsbetrieb geworden, der seine Klient*innen fachlich und persönlich weiterbringt.

Diese Angebote müssten stetig weiterentwickelt werden, ist Dettling überzeugt: „Wir müssen immer differenziertere, bedarfsgerechte Angebote machen, von der beruflichen Ausbildung bis zu individuellen Arbeits- und Qualifizierungsmöglichkeiten.“ Es werde immer Werkstattangebote mit adäquaten, zur Person passenden Teilhabemöglichkeiten am Arbeitsleben brauchen, denn „wir werden nicht alle Menschen mit einer Beeinträchtigung in den allgemeinen Arbeitsmarkt vermitteln können“.

Neue Rahmenbedingungen und Modelle zu finden, mit denen die Beeinträchtigungen auch für solche Menschen kompensiert werden können, die einen sehr hohen Assistenzbedarf haben, ist für ihn eine Daueraufgabe. „Das braucht manchmal unheimlich viel Geduld, aber man darf es weder mit Druck versuchen noch im Bemühen nachlassen“, ist seine Erfahrung.

Neben dem betroffenen Menschen mit Behinderung hätten auch Kostenträger, Angehörige und Mitarbeitende berechtigte Interessen: „Man muss verständnisvoll mit allen Parteien sein.“ Der lange Atem zahlt sich aus, weiß Dettling aus Erfahrung. Umso wertvoller sind die Meilensteine auf diesem Weg. Die Eröffnung der ersten Außenwohngruppe außerhalb des Heimgeländes in Markgröningen gehörte für ihn dazu. Oder die Eröffnung der neuen Werkstatt. „Die hat uns räumlich aus

einer Einrichtung aus den 1930ern in die Neuzeit gebracht“, sagt er, „heute stehen hier moderne Laser.“

Bei den immer wieder neuen, vielfältigen Aufgaben in der Verantwortung zu stehen, sei schon eine fordernde Angelegenheit, bekennt er. Aber auch eine, für die er jeden einzelnen Tag gerne zur Arbeit gegangen sei. „Was mir fehlen wird, sind die Menschen“, ahnt er. Und meint damit die Klient*innen ebenso wie die Kolleg*innen. „Wir sind eine große Familie, die freitags gerne ins Wochenende geht und sich am Sonntag freut, sich am nächsten Tag wiedersehen zu dürfen“, beschreibt er die Atmosphäre in Markgröningen.

Dass er in seiner früheren Mitarbeiterin Birgit Bockstadt seine Wunschnachfolgerin bekommt, erleichtert ihm den Schritt in den Ruhestand. Nicht nur in der gemeinsamen Übergangsphase, auch danach werde er sie bei Bedarf mit Rat und Tat unterstützen, verspricht Dettling.

Das, was er selbst in seinem langen Berufsleben in Markgröningen erfahren hat, möchte er auch gerne an seine Nachfolgerin weitergeben: „Wenn die Zeiten schwierig waren, war man nie alleine.“

Stephan Gokeler

Birgit Bockstadt (links) wird neue Bereichsleiterin der Habila im Landkreis Ludwigsburg für Berufliche Teilhabe und Qualifizierung. Sie kennt ihren neuen Aufgabenbereich bereits bestens.

Birgit Bockstadt übernimmt

Nachfolgerin von Karl-Heinz Dettling als Bereichsleiterin für Berufliche Teilhabe und Qualifizierung der Habila im Landkreis Ludwigsburg wird Birgit Bockstadt. Die 54-Jährige kennt sich in ihrem neuen Aufgabengebiet bereits bestens aus, denn sie hat dort schon ihre erste Ausbildung absolviert und später von 2018 bis 2023 gearbeitet – zunächst im Berufsbildungsbereich der Werkstatt in Markgröningen, anschließend im dortigen Sozialdienst und zuletzt als Leitung im Reha-Prozess.

Die letzten beiden Jahre verbrachte Birgit Bockstadt beruflich bei der Stadt Brackenheim, wo sie einen Fachdienst für die Kindertageseinrichtungen aufbaute. Nun kehrt die gelernte Heilerziehungspflegerin, die sich in einem anschließenden Studium mit Bachelorabschluss an der Steinbeis-Hochschule in „Social Healthcare and Education“ weiterqualifiziert hat, zur Habila zurück.

„Berufliche Teilhabe hat eine große Bedeutung für die Selbstbestimmung, Lebensqualität und Inklusion aller Menschen, also auch derjenigen, die eine Beeinträchtigung haben“, sagt sie. Deshalb freue sie sich darauf, diesen Bereich künftig in verantwortlicher Funktion mitgestalten zu können. Wichtig sei ihr eine gute Arbeitsatmosphäre, in der alle Mitarbeitenden ihre Fähigkeiten optimal einbringen können. Viele ihrer künftigen Kolleg*innen kennt sie noch aus ihrer früheren Zeit in Markgröningen. Birgit Bockstadt ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Neue Publikation zu Autismus

Die Nachfrage nach autismusspezifischer Förderung und Autismustherapie steigt. Der Medizinisch-Pädagogische Dienst (MPD) des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg nahm dies zum Anlass, Empfehlungen für die Träger der Eingliederungs- und Jugendhilfe zu veröffentlichen.

Der neue KVJS-Fokus beschreibt, welche Erscheinungsformen die Autismus-Spektrum-Störung haben kann und liefert allgemeine Informationen zu deren Diagnose sowie Therapiemöglichkeiten. „Auf Grundlage der langjährigen Erfahrung und der interdisziplinären Zusammenarbeit des MPD beschreiben wir darauf aufbauend, welche rechtlichen Rahmenbedingungen nach SGB IX bei der Prüfung der beantragten Leistungen zu beachten sind. Zum anderen gehen wir darauf ein, welche Informationen erforderlich sind, um qualifiziert Stellung zu nehmen“, erläutert Peter Sehle vom MPD. Die Publikation ist unter www.kvjs.de/publikationen oder durch Scan des QR-Codes abrufbar.

Der KVJS bietet den Fachkräften aus der Eingliederungs- und Jugendhilfe darüber hinaus verschiedene Veranstaltungen zum Thema an. Ziel ist es, das Verständnis für die Bedarfe von Menschen mit Autismus zu fördern. Übrigens: Der KVJS hält auch ein Fortbildungsangebot für Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen bereit, das sich beispielsweise mit der Alltagsgestaltung mit Kindern im Autismus-Spektrum befasst. Mehr Infos finden Sie unter www.kvjs.de/fortbildung.

Julia Holzwarth

Sebastian Straßer übernimmt MPD-Leitung

Sebastian Straßer leitet den Medizinisch-Pädagogischen Dienst des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg.

Der Medizinisch-Pädagogische Dienst (MPD) des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg hat seit dem 1. Juli mit Sebastian Straßer einen neuen Leiter. Nach seinem Studium in Mainz arbeitete der Diplom-Sozialpädagoge zunächst als pädagogische Fachkraft in einer besonderen Wohnform für erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung. Nach seinem Wechsel zum Landeswohlfahrtsverband Hessen war er unter anderem als Sozialplaner mit der Dezentralisierung von Komplexeinrichtungen befasst.

Im Anschluss an eine weitere Station als Sachbearbeiter und Querschnittmitarbeiter in der Betreuungsbehörde der Landeshauptstadt Mainz übernahm Straßer die Funktion der Pädagogischen Leitung des Eingliederungshilfe-Leistungserbringers facettenwerk Wiesbaden-Rheingau-Taunus, das Werkstätten für Menschen mit Behinderung, Inklusionsunternehmen und einen Integrationsfachdienst betreibt. Die letzten drei Jahre schließlich war der Diplom-Sozialpädagoge beim Landratsamt Ludwigsburg als Prüfer bei der Heimaufsicht im Fachbereich Recht und Ordnung/Geschäftsteil Kreispolizeiangelegenheiten tätig.

Monika Kleusch

Zusätzliche Diskriminierung im Gesundheitssystem

Für 75 Menschen mit Behinderung fand sich in Markgröningen und Umgebung kein Hausarzt mehr. Erst der Schritt an die Öffentlichkeit führte zu einer Lösung.

© Prazis Images - stock.adobe.com

Die Lage war fatal: Nachdem der Hausarzt, der jahrelang Sprechstunden in den Räumen der Habila in Markgröningen angeboten hatte, Ende 2024 seine Tätigkeit gesundheitsbedingt beenden musste, waren 75 Klient*innen ohne hausärztliche Versorgung. Trotz umfassender Bemühungen und einer Vielzahl an Gesprächen, Mails und Telefonaten fand sich in der Region keine Praxis, die zur Aufnahme der Menschen mit Behinderung als Patient*innen bereit gewesen wäre.

Bei akuten gesundheitlichen Problemen mussten eine Notfallpraxis oder die Notaufnahme der Klinik aufgesucht werden, auch wenn dies medizinisch nicht zwingend notwendig war. Die Kassenärztliche Vereinigung Baden-Württemberg, die für die Sicherstellung der ärztlichen Versorgung verantwortlich ist, konnte ebenfalls keinen anderen Weg aufzeigen.

Erst der Gang an die Öffentlichkeit führte zu einem Ergebnis. In einem Pressegespräch stellten der Habila-Bereichsmanager Thomas Jaskolka und Arzu Aksoy, Leiterin Soziale Teilhabe und Pflege der Habila im Kreis Ludwigsburg, die Situation dar. Auch Dr. med. Carola Maitra, Vorsitzende der Ärzteschaft im Landkreis Ludwigsburg, und die kommunale Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderung beim Landratsamt Ludwigsburg, Claudia Lychacz, waren zum Pressetermin erschienen.

„Menschen mit Behinderung erfahren eine zusätzliche Diskriminierung im gegenwärtigen Gesundheitssystem, weil der mit ihrer Behandlung unter Umständen verbundene zeitliche Mehraufwand den Praxen nicht angemessen vergütet wird“, erläuterte Jaskolka die Hintergründe. Zwischenzeitlich probeweise erfolgte Kooperationen mit Hausarztpraxen in der Region seien von deren Seite unter Verweis auf fehlende Wirtschaftlichkeit wieder beendet worden.

Infolge der Presseberichterstattung meldeten sich die BubeckPraxen mit Stammsitz in Vaihingen/Enz. Sie führen seit mehreren Jahren hausärztliche Praxen in der Region weiter, denen es an anderweitigen Nachfolgelösungen fehlt. Nach ausgiebigen Gesprächen machten sie allen Betroffenen vom 1. Oktober an ein hausärztliches Versorgungsangebot. „Es darf nicht sein, dass bei uns Menschen mit Behinderung nicht versorgt werden, das ist für uns auch eine ethische Frage“, betont Mitinhaberin Isabella Müller-Bubeck. „Besonders überzeugt haben uns die Gespräche mit Frau Aksoy“, erklärt BubeckPraxen-Sprecher Frank Breckwoldt. Dass die neurologische Versorgung der Klient*innen ebenso verlässlich geregelt sei wie die Fahrten zu den Hausarztbesuchen und es klare Ansprechpartner und Zuständigkeiten bei der Habila gebe, ermögliche es den BubeckPraxen, ihrerseits den Auftrag der hausärztlichen Versorgung zu erfüllen.

Dass für die aktuellen Klient*innen der Habila in Markgröningen nun eine gute Lösung gefunden werden konnte, entbinde die Kommunen und den Landkreis allerdings nicht von der Verpflichtung, sich eigene Gedanken über zukunftsträchtige Modelle zu machen, findet Thomas Jaskolka. Die Habila werde weiterhin darauf drängen, die hausärztliche Versorgung für alle Menschen mit einer Behinderung flächendeckend sicherzustellen.

Stephan Gokeler.

Konzentration auf die eigenen Stärken

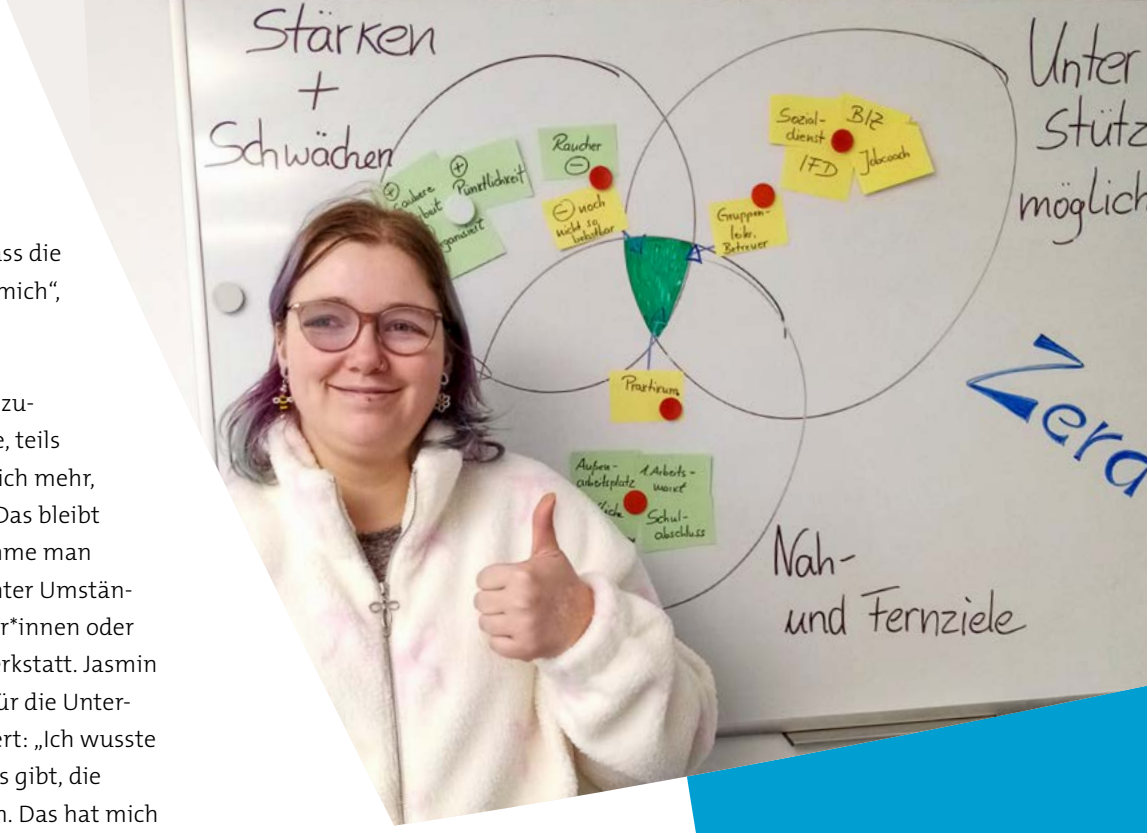
Ein speziell auf psychisch erkrankte Personen ausgerichtetes Schulungsprogramm unterstützt Übergänge auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Am Rabenhof in Ellwangen hat man damit gute Erfahrungen gemacht.

„Am Ende der Schulung war ich froh, dass ich dabei war. Ich habe vieles gelernt, kann in manchen Situationen mehr Verständnis für mich selbst aufbringen und habe herausgefunden, warum meine bisherigen Versuche auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht funktioniert haben. Ich werde mich zukünftig mehr auf meine Stärken konzentrieren und daraus etwas machen.“ Das sagt eine Teilnehmerin aus Ellwangen, die an der ersten ZERA-Schulung am Rabenhof teilgenommen hat.

Dieses Schulungsprogramm, dessen Name ZERA für „Zusammenhang zwischen Erkrankung, Rehabilitation und Arbeit“ steht, wurde von Irmgard Plößl und Matthias Hammer speziell für psychisch erkrankte Menschen entwickelt. Menschen mit psychischen Problemen haben oft große Schwierigkeiten, beruflich wieder Fuß zu fassen. Häufig ist das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten verloren gegangen, fehlende berufliche Erfahrung schwächt das Selbstvertrauen zusätzlich.

Das Trainingskonzept von ZERA setzt sich aus sieben Modulen zusammen, die aufeinander aufbauen. In kleinen Schritten werden die Teilnehmenden an ihre Fähigkeiten herangeführt. Sie setzen sich dabei intensiv mit sich selbst auseinander und erarbeiten viele Themen zum Zusammenhang zwischen Arbeit und dem Verlauf einer psychischen Erkrankung. Die Coaches sollen lediglich anleiten und bei Bedarf unterstützen. Am Ende sollen sich die Teilnehmer*innen über ihre beruflichen Wünsche, ihre Stärken und Schwächen und das geeignete Hilfesystem klar sein und realistische, sinnhafte berufliche Ziele formulieren.

Ein Jobcoach und eine Bildungsbegleiterin der Habila haben eine solche ZERA-Schulung am Rabenhof erstmals angeboten. Schnell bildete sich eine Gruppe von sieben Klient*innen heraus, die Interesse und die passenden Voraussetzungen mitbrachten. Im September vergangenen Jahres wurden bei einer Einführung die Module vorgestellt, die in den kommenden vier Monaten bei wöchentlichen Treffen erarbeitet werden sollten. „Als die Themen vorgestellt wurden, war es erstmal viel. Aber in jeder Woche ging die Zeit



schnell vorüber und ich merkte, dass die Inhalte alle interessant waren für mich“, erinnert sich Teilnehmerin Jasmin.

„Mir hat es gefallen, viel selbst auszuarbeiten. Teils in einer Kleingruppe, teils aber auch alleine. Da merkt man sich mehr, weil man es selbst erarbeitet hat. Das bleibt hängen“, sagt Julia. Außerdem nehme man Tipps von anderen Klient*innen unter Umständen lieber an als von Gruppenleiter*innen oder Bildungsbegleiter*innen in der Werkstatt. Jasmin berichtet, sie habe sich vor allem für die Unterstützungsmöglichkeiten interessiert: „Ich wusste gar nicht, wie viele Anlaufstellen es gibt, die einem auf dem Weg helfen können. Das hat mich sehr beruhigt.“

Wichtig sei für sie aber auch die Erarbeitung eigener kurz- und mittelfristiger Ziele gewesen. „Ich habe sehr viel über mich selbst lernen können und dass es wichtig ist, ein großes Ziel vor Augen zu haben – aber noch viel wichtiger, den Weg dorthin in kleine Ziele aufzuteilen. So war es für mich greifbarer und es tat gut, wenn man ein Ziel erreicht hat. Das war wie eine To-Do-Liste, die ich nach und nach abhaken konnte.“

Das Programm bringt aber auch Herausforderungen mit sich, die nicht immer einfach zu bewältigen sind. „Ich musste viel über mich selbst nachdenken und es war oft anstrengend, denn man arbeitet viel auf. Die Einheit mit den Stärken und Schwächen fand ich sehr intensiv“, sagt Julia.

„Meine Schwächen sind mir klar. Und trotzdem ist es schwer, darüber zu sprechen. Man wird wieder damit konfrontiert, was man nicht so gut kann, wo die Grenzen sind. Umso schöner war es festzustellen, dass ich auch Stärken habe, auf die ich mich konzentrieren soll. Das hat mir wieder Selbstvertrauen zurückgegeben.“

Auch Jasmin fand es „manchmal schon schwer, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Aber danach wusste ich mehr über mich und ich konnte mit einigen Situationen im Alltag besser umgehen. Ich fühle mich gestärkt und auch reifer“, meint sie.

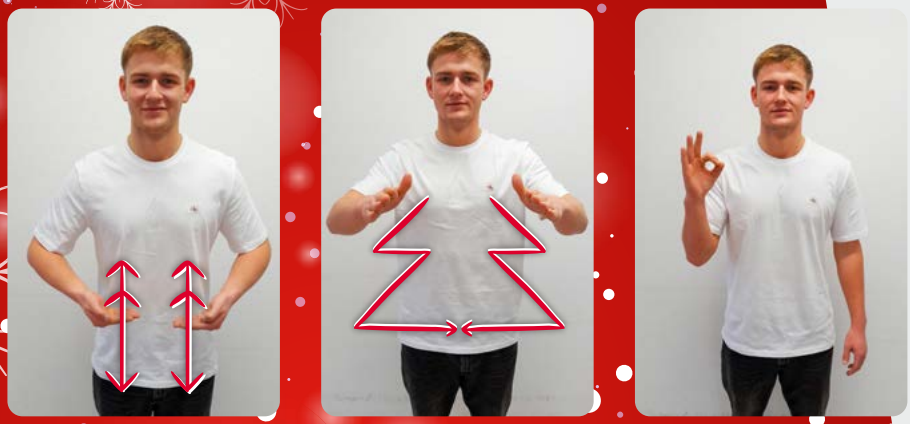
Bei ihr hat diese Herangehensweise schon Früchte getragen: „Nach der Schulung war ich überzeugt, meinen Weg zu gehen. Und das habe ich auch gemacht, in kleinen Schritten. Jetzt bin ich meinem Ziel, wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können, schon viel näher. Aktuell absolviere ich ein Langzeitpraktikum bei Edeka und genieße es.“

Das Fazit am Ende der Schulung war bei allen in der Gruppe positiv. Auch bei den Coaches, für die ZERA ein zusätzliches Instrument ist, um Klient*innen auf dem Weg in Richtung einer Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu unterstützen.

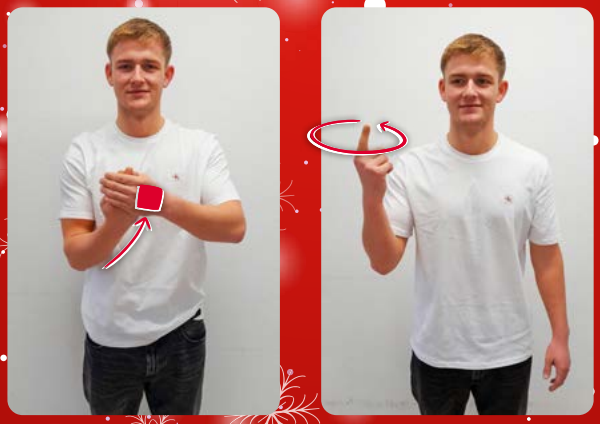
Ramona Appel

*Julia (Bild oben) und Jasmin (Bild unten und links) gehörten zu den ersten Teilnehmer*innen einer ZERA-Schulung am Rabenhof Ellwangen. Dabei lernten sie unter anderem, große Ziele in kleinen Schritten anzusteuern.*

Wir wünschen allen



frohe Weihnachten und ein gutes



neues Jahr!

© vectortatu - stock.adobe.com

www.habila.de

Habila Haupt-Standorte

Markgröningen
Angebote für Menschen mit
Körper- und Mehrfachbehinderung
Asperger Straße 51
71706 Markgröningen
Telefon: 07145 91-53501
info.markgroeningen@habila.de

Ellwangen
Angebote für Menschen mit
seelischer Behinderung
Rabenhof 41, 73479 Ellwangen
Telefon: 07961 873-0
info.ellwangen@habila.de

Reutlingen
Angebote für Menschen mit
Körper- und Mehrfachbehinderung
Rappertshofen 1, 72760 Reutlingen
Telefon: 07121 629-100
info.reutlingen@habila.de

Ulm
Angebote für Menschen mit geistiger
und Mehrfachbehinderung
Saulgauer Straße 3, 89079 Ulm

Bereich Soziale Teilhabe und Pflege:
Telefon: 0731 4013-100
Bereich Berufliche Teilhabe und
Qualifizierung:
Telefon: 0731 4013-160
info.ulm@habila.de

Herausgeber:
Habila GmbH
Bismarckstraße 72
72072 Tübingen

Telefon 07071 97559-0
Telefax 07071 97559-111
info@habila.de
www.habila.de

V.i.S.d.P. Joachim Kiefer,
Geschäftsführer

Amtsgericht Stuttgart
HRB 382496

Ein Unternehmen des
KVJS Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg

Gestaltung: www.2nachAcht.de

Dezember 2025